



Haben Sie Kinder?

eine Grusel-Kurzgeschichte

Arndt Büssing

Heute war ein guter Tag, der langsam zu Ende ging. Wir waren die letzte Besuchergruppe, die ins Kupferbergwerk geführt wurde. Der Guide war jung, höchsten 32 Jahre alt und trug eine schwarze Brille mit dicken Gläsern. Auf seinem T-Shirt prangte das Logo des Bergwerks: das alchemistische Zeichen für Kupfer auf kräftigem Rotbraun.

Bevor es losging, gab es für jeden ein orangefarbenes Regencape und einen Schutzhelm aus Plastik.

„An manchen Stellen sind die Stollen sehr eng und nicht sehr hoch. Passen sie also auf ihren Kopf auf“, lautete die Erklärung des jungen Mannes. „Auch wenn sie nur zu zweit sind, bleiben sie immer dicht hinter mir. Die Gänge erstrecken sich über 30 Kilometer. Da ist schon so mancher verloren gegangen.“

Vermutlich machte er diesen Witz in jeder Gruppe.

Über nasse Holztreppen führte er uns in das spärlich beleuchtete Dunkel hinab. Stufe um Stufe. Vierhundert waren angekündigt worden. Mit jedem Schritt in die Tiefe wurde es empfindlich kälter. Das Wasser lief in Strömen über die nackten Felswände, über die sich von Kalk verkrustete Kabelstränge zu ein paar elektrischen Lampen schlängelten. Sie reichten gerade aus, um die Gänge in trübes Licht zu hüllen.

„Welch unglaubliche Leistung die Bergwerker hier vor vielen hundert Jahren vollbracht haben“, erklärte der Guide. „Sie trieben die Gänge nur mit Hacken und Hämmern in das Gestein. Und alles wurde in Holztrögen nach oben geschafft. Stellen sie sich diese Arbeit nur einmal vor: zwölf Stunden am Tag, sechs Tage pro Woche.“

Im Licht der Petroleumlampe, die er entzündete, wirkte sein Gesicht älter, zerfurchter.

Er leuchtet in einen der vielen Gänge hinein und erklärte, wie damals das Kupfererz abgebaut wurde, wie viele Bergarbeiter durch Stolleneinstürze ums Leben gekommen waren und wie viele Kinder ihre Väter verloren hatten.

„Beachten sie den Klang der Glocke“, meint er.

Das gleichmäßige Schlagen, das wie eine Totenglocke klang, war nicht zu überhören.

„Solange sie erklingt, funktionieren die Pumpen, die das nachlaufende Wasser hochschaffen. Wenn sie ausfällt, würden die Gänge rasch volllaufen.“

Auch das war wohl ein gut einstudierter Witz, um uns in Stimmung zu bekommen.

Es war unangenehm feucht und kalt. Das Licht der schaukelnden Lampe in seiner Hand warf bizarre Schatten an die Wände.

„Hören sie noch das Hämmern und Schlagen der Bergleute? Riechen sie noch die Holzfeuer, um den Stein mürbe zu machen?“

Worte können Vorstellungen aufsteigen lassen ...

Das Gesicht des Guides sah nun alt aus, älter als zuvor. Seine Kleidung war durchnässt und wirkte schlammig. Die Brillengläser verschmiert. Was nur eine optische Täuschung bei schwachem Licht sein konnte.

Über glitschige Holztreppen ging es weiter hinab, bis wir den tiefsten Punkt der Grube erreichten. Direkt vor uns lag eine Senke, die mit trübem rotem Wasser gefüllt war.



„Warum ist es so rot?“, wollte ich wissen. Gruselige Gedanken von Armen, die sich aus dem rot spiegelnden Wasser streckten, drängten sich unweigerlich auf.

„Wenn das Erzgestein mit Wasser und Sauerstoff in Verbindung kommt, oxidiert das darin enthaltene Eisen zu Hämatit. Es ist also Säuregrubenwasser“, erklärte er und grinste plötzlich. „Doch wer weiß, es könnte ja auch Blut sein ...“ Nun sah sein Gesicht grau und zerfurcht aus. Nicht mehr wie das eines jungen Mannes, sondern wie das eines uralten Greises.

Wie lange müssen wir noch aushalten, bist diese Führung endlich zu Ende ist?, dachte ich. Eigentlich reichte es jetzt wirklich. Meine Frau umklammerte meine Hand und blieb dicht bei mir.

Die nächste Halle, in der wir Halt machten, wurde vom fahlen Schein der Lampen kaum erhellt. Rostige Hämmer und Hacken lehnten an den Wänden, die von tiefen, dunklen Rissen wie feuchte Narben übersät waren.

„Früher hatten die Bergwerker nur Pechfackeln und Petroleumlampen. Die durften auf keinen Fall ausgehen. Man würde nicht wieder herausfinden“, verkündete er.

Es war eindeutig nicht mehr der junge Mann, die mit uns die Führung begonnen hatte. Er war anders. Auf eine ungute Art, die einen Schauer aufsteigen ließ.

„Wollen sie ein Gefühl dafür bekommen, wie es wäre, in völliger Dunkelheit zu sein?“ Ohne die Antwort abzuwarten erloschen alle Lichter.

Dunkelheit kann alles durchdringend sein, so allgegenwärtig, dass sie unter die Kleidung kriecht und sich ganz und gar in einem breit machte, so dass alle Gedanken an Licht und Wärme verschwinden. Sogar die Worte gehen verloren und finden nicht zurück.

„Reicht es ihnen?“

Ein Zündholz wurde angerissen und brachte ein spärliches Licht zurück, das die Wände der Halle kaum erreichte.

„Waren wir eben nicht nur zu zweit?“, flüsterte meine Frau. Meine Hand wurde von ihrer beinahe zerquetscht.

Sie hatte recht. Hinter uns stand eine dritte Person. Die Gestalt war kaum zu erkennen, blieb im Dunklen, wick dem Schein der Petroleumlampe aus, die höher gedreht wurde.

„Der bleibt nicht lange“, lachte der Guide. „Das Vitriol der sulfidischen Erze hier unten hält seinen Körper schon seit 400 Jahren zusammen.“

Fassungslos starrte ich die Gestalt in der Düsternis an. War das alles Teil einer inszenierten Gruselshow, um die Besucher zu unterhalten? Denn das konnte unmöglich real sein.

„Könnten wir jetzt bitte zurück zum Ausgang gehen? Es reicht uns.“

„Aber der Höhepunkt der Tour kommt doch erst noch“. Seine Stimme war nur noch ein Knurren. Wirkte bedrohlich. Die Augen leuchteten im Licht der Lampe. „Da kommt er ja schon.“

Aus einem der Seitengänge tauchen drei Kindergestalten auf. Mit bleichen Gesichtern schauen sie zu uns herüber. Sie standen einfach nur da und starrten. Ihre wollene Kleidung sah verrottet aus, schwarz gefleckt und schimmelig.

„Sie suchen ihren Vater schon seit zweihundert Jahren“, erklärte der Guide, der sich immer mehr veränderte, grauer und bleicher wurde, vor unseren Augen zu zerfallen schien.

Entsetzt hielt ich die Luft an. Kälte kroch in mich hinein und breitete sich aus.

„Haben sie eigentlich auch Kinder, die sie suchen kommen würden?“

Dann wurde es dunkel ... und still.